

# Umstrittene Aufklärung – die theologischen Auseinandersetzungen um die Altonaer Bibel

*Von Thorsten Jessen*

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfaßte die Aufklärung das kirchliche und religiöse Leben in Schleswig-Holstein. Viele Geistliche sahen es als ihre Aufgabe an, die neuen Erkenntnisse in Philosophie und Naturkunde mit der christlichen Religion in Einklang zu bringen.

Andere werteten die geistigen Erneuerungen als nicht mit dem Christentum vereinbar. Sie verteidigten den überkommenen Bestand des Christentums, faßten die Theologie der Aufklärer als „Neuprotestantismus“ und als Abfall von der ewigen christlichen Wahrheit auf und verstanden sich als Verteidiger der christlichen Tradition.

Der Gegensatz dieser beiden Denkrichtungen entlud sich in theologischen Streitigkeiten. Eine dieser Auseinandersetzungen wurde durch die Einführung einer neuen Bibelausgabe, der „Altonaer Bibel“, ausgelöst. Dieser Streit fand innerhalb der Pastorenschaft und der Theologieprofessoren größere Beachtung.

## I. DIE ALTONAER BIBEL – WERK RATIONALISTISCHER THEOLOGIE

### Die Entstehung

1753 erschien in Altona unter königlich dänischem Privileg eine Lutherbibel, die 1773 und 1790 zwei weitere Auflagen erfuhr<sup>1</sup>. Eine erneuerte unveränderte Auflage dieser Bibelausgabe kam nicht zustande. Nicolaus Funk (1767–1847), 1. Compastor in Altona (1808–1840), plante vielmehr die Herausgabe einer Lutherbibel in neuer überarbeiteter Form. Die Bibel sollte von jedermann verstanden werden können. Diese Überlegung führte dazu, den – nach Funks Meinung – schwer verständlichen Text der Lutherbibel zwar beizubehalten, da er ein „Nationalheiligtum der Deutschen“ sei, ihn aber mit Anmerkungen und weiteren Hilfen zu versehen, damit er wieder verständlich werde<sup>2</sup>.

Der dänische König Friedrich VI erteilte am 1. August 1811 der Druckerei der Armen- und Waisenschule das Druckprivileg, und zwar mit der Auflage, daß die Bearbeitungen von Funk von dem Generalsuperintendenten geprüft und gebilligt werden. Anfang Oktober 1811 begann Funk mit seiner Arbeit und

Anfang Juni des folgenden Jahres legte er dem Generalsuperintendenten von Holstein und Schleswig, Jakob G. L. Adler, die ersten Bogen vor. Dieser gab sie ihm ohne maßgeblichen Veränderungen mit dem Hinweis zurück: „Die Einteilung in das erste und zweite Buch Mosis und die Inhaltsanzeige eines jeden einzelnen Kapitels finde ich genau und richtig, dem Geiste unseres Zeitalters angemessen und mit der gehörigen Vorsicht und Behutsamkeit ausgedrückt“<sup>3</sup>.

Am 12. Juli 1814 übersandte Funk den Rest seiner Arbeit an Adler. Finanzielle Schwierigkeiten erschwerten jedoch die Herausgabe dieser Bibel. Die Armen- und Waisenschule war nicht imstande, den Druck und Vertrieb der Bibel auf eigene Kosten zu besorgen. Es mußte der Verlag Hammerich in Altona gewonnen werden<sup>4</sup>. Zu Ostern 1815 erschien alsdann die „Altonaer Bibel“, „Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments nach der Übersetzung D. Martin Luthers, bearbeitet und herausgegeben von Nicolaus Funk, Altona 1815 im Verlage der Armen und Waisenschule und in Commission bey J. F. Hammerich“.

#### Zur Struktur dieser Bibel

Die Altonaer Bibel ist eine glossierte Bibel. Ihre Grundlage bildet der ungekürzte und unveränderte Text der Bibelübersetzung Luthers. Lediglich Rechtschreibfehler sind berichtigt worden. Dieser Text wird dann um folgende Teile erweitert:

1. Eine *Vorrede*, die über den Zweck und die Umstände der Herausgabe dieser Bibel berichtet. Diese läßt bereits die rationalistische Gedankenwelt des Herausgebers erkennen: Die Bibel ist „die ehrwürdige Urkunde der frühesten Erziehungsgeschichte der Menschheit, aus welcher das Walten der göttlichen Weltregierung auf Erden wie die erhabene Bestimmung unseres Geschlechts zum allmählichen Fortschreiten in jeder Art von Vortrefflichkeit immer sichtbarer und zweifelsfreier hervortritt“<sup>5</sup>. Für Funk liegen zudem im Unterricht Jesu die Keime einer Glaubenslehre, die den Geist erhellt, und einer rein menschlichen, die Vernunft befriedigenden Tugendlehre.

2. Eine *allgemeine Einleitung*. In ihr werden zunächst „Vorkenntnisse zur rechten Beurteilung der Bibel“ gegeben. So soll die Bibel als Ausdruck von Offenbarungen Gottes verstanden werden. Sittlich- religiöse Wahrheiten sollen den Menschen auf nie ganz begreifliche Weise von Gott mitgeteilt werden, denn sie besitzen eine schwächliche Vernunft, der aufgeholfen werden muß. Diese Offenbarungen entsprechen dem inneren Bedürfnis des Herzens im Menschen. Der Mensch wünscht von Gott über „sein Daseyn, seinem Willen und seine Rathschlüsse, wie über die Mittel, seine Gnade zu erlangen“<sup>6</sup>, unterrichtet zu werden. In der Mitteilung dieser allgemein gültigen Wahrheiten erweist sich die Göttlichkeit der Bibel. Ziel der Bibel ist es, das allgemeine Sittengesetz zu göttlichen Vorschriften zu erheben, den Menschen in seiner Tugend zu kräftigen und einen zweifelsfreien Glauben hervorzurufen. Hierbei stellt das AT eine

Vorstufe zum NT dar, denn es werden in jenem wohl edle Gesinnungen geweckt, aber das AT vermittelt doch eine einfachere Glaubensgesinnung als das NT, wie z. B. die anthropomorphen Vorstellungen von Gott zeigen. Erst durch das NT wird der Mensch mit Hilfe des Unterrichtes Jesu zur inneren tätigen Verehrung des höchsten Wesens sittlich veredelt und damit zum wahren dauernden Seelenfrieden erhoben.

In dieser Einleitung wird auch auf eine kritische Einstellung des Lesers gedrungen. So soll er die at.- und nt. Texte nicht einfach in ihrem Wortlaut annehmen, sondern sie aus ihrem historischen Kontext, aus dem damaligen sittlich-religiösen Zustand heraus verstehen.

Beispielsweise ist es ein „Merkmal in der Denkart der Vorwelt vor der Unsri-gen, daß sie alles, was auf Erden sich ereignet und gethan wird, unmittelbar von Gott ableitet ohne die Mittelursachen, welche dabey wirksam waren, anzuführen“<sup>7</sup>. Hierauf muß bei der Beurteilung der biblischen Aussagen – etwa bei den Wundererzählungen – geachtet werden.

Schließlich werden noch „Regeln zum erbaulichen Bibellesen“ gegeben.

3. *Inhaltsangaben* leiten die biblischen Bücher und jedes Kapitel ein. Sie sollen den Leser mit den wichtigsten Gedanken der nachfolgenden Texte und mit dem historischen Hintergrund in biblischer Zeit bekanntmachen.

So wird in der Inhaltsangabe zu den mosaischen Büchern Mose als ein trefflicher und denkwürdiger Mann umschrieben. Er entwickelte „seinen großen Entwurf, seine Landsleute aus der Egyptischen Gefangenschaft zu befreien, so wie durch die ausnehmende Weisheit, Vaterlandsliebe und Standfestigkeit, welche er während des 40jährigen Zuges der Israeliten durch die Arabische Wüste nach dem Lande Kanaan bewies“. Er gründete einen Staat, „in welchem bürgerliche Gesetzgebung und öffentliche Religion aufs innigste verbunden waren“. Den Juden seien die mosaischen Bücher das älteste Geschichts- und Gesetzbuch, den Christen ein ehrwürdiges „Denkmal der frühesten gesetzgebenden Weisheit, als Sammlung vieler trefflichen, Frömmigkeit und Tugend befördernden Erzählungen“<sup>8</sup>.

4. Zahlreiche *Anmerkungen* sind den Textzeilen hinzugesetzt. Sie sollen Wörter und Sätze des lutherischen Bibeltexes erklären oder durch andere Begriffe verständlich machen. Diese Glossen erscheinen notwendig, weil der lutherische Text wegen seiner altertümlichen Ausdrucksweise nicht immer von jedem Leser verstanden werde, zumal da gelegentlich Redewendungen vorkommen, die dem „Geschmack des jetzigen Zeitalters“ nicht entsprächen<sup>9</sup>.

Die Fußnoten erscheinen übrigens in demselben Druckformat wie der Text, so daß beide beim Lesen ineinander übergehen können, wodurch ihre Unterscheidung erschwert wird. Allerdings sind die Anmerkungen von dem Luthertext häufig durch Einrücken getrennt und mit einem Stern oder Kreuz kenntlich gemacht, was den erwähnten Mangel abschwächt.

Die Anmerkungen fußen auf den einschlägigen Werken der historischen Bibelwissenschaft der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Funk erwähnt nament-

lich u. a. die bekannten Exegeten Michaelis, Eichhorn und Eckermann. Ziel des Herausgebers ist es, mit Hilfe der Anmerkungen den Bibeltext möglichst „neutral“, d. h. in seiner damaligen Intention, zur Geltung zu bringen. So tritt in den Anmerkungen das Bemühen hervor, Wörter des Bibeltextes aus ihrem Kontext heraus zu erklären und die damalige sittlich-religiöse Situation einzubeziehen. Um Platz für die Anmerkungen zu schaffen, sind nur die wichtigsten Sachparallelstellen angegeben<sup>10</sup>.

Der Bibeltext wird vom Grundansatz her historisch erfaßt. Aber Funk versteht die biblische Zeit nicht wirklich aus sich heraus, sondern legt die Sicht seiner Gegenwart – unbewußt – in jene Zeit hinein. So werden die Menschen der Bibel als nationalbewußt – die Propheten des AT sind „edle Vaterlandsfreunde“ – und als sittlich Handelnde im Sinne der kantischen Ethik dargestellt. Als Beispiel für die Art dieser Anmerkungen sei auf die Kopie verwiesen, die die Anmerkung von Röm 8 wiedergibt. Die Glaubensgerechtigkeit wird hier als tugendhaftes Leben aufgefaßt (V,10).

## II. DIE ALTONAER BIBEL IM KREUZFEUER DER KRITIK

### A. Der Verlauf

Die Auseinandersetzungen um die Theologie in der Altonaer Bibel wurden vornehmlich im Raum der heutigen nordelbischen Kirche geführt. Dadurch, daß Claus Harms<sup>11</sup>, Archidiakon an der Nikolaikirche zu Kiel, 1817 in seinen 95 Thesen die Kritik an dieser Bibel aufgriff, erhielt der Streit auch eine überregionale Publizität.

Als die Altonaer Bibel erschien, wurde sie zunächst in mehreren Rezensionen und Anzeigen positiv aufgenommen. So begrüßten der Altonaer Merkur (März 1815) und das Organ „Neue Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte“ ihr Erscheinen<sup>12</sup>. Auch in anderen Staaten Deutschlands fand die Bibel Anklang. Bekannte Literaturzeitingen aus Halle, Leipzig und Jena erwähnten sie<sup>13</sup>.

Der Absatz der Bibel lief so erfolgreich an, daß Funk schon 1816 mit einer zweiten Auflage in ein bis zwei Jahren rechnete<sup>14</sup>.

Im Laufe der Zeit aber kam Kritik an dieser Bibelausgabe auf. Funk und der Generalsuperintendent Adler erhielten immer mehr Hinweise, eine Revision der Altonaer Bibel vorzunehmen. Um dieser aufkommenden Kritik zu begegnen, hielt Funk einen Vortrag, der in den Neuen Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichten (Juni 1816) unter der Überschrift „An Bibelfreunde“ erschien. Darin bat er um ernstgemeinte Verbesserungsvorschläge für eine 2. Auflage<sup>15</sup>.

Die erste und umfangliche Kritik an der Altonaer Bibel verfaßte 1816 der Theologieprofessor Johann F. Kleuker aus Kiel in den „Kieler Blätter(n)“<sup>16</sup>. Kleuker äußerte sich über den Sinn von Volksbibeln und ging alsdann ausführlich auf die Altonaer Bibel ein. Obwohl er um eine ausgewogene Beurteilung bemüht war, fiel die Kritik streng aus. In dieser Bibel werde ein neuer Glaube, ein Neu-

protestantismus vertreten, der sich von der biblischen Offenbarung entferne<sup>17</sup>.

Im August 1816 erschien ein Sendschreiben, das von dem Pastor Friedrich W. Dieck aus Witzworth/Eiderstedt verfaßt war. Dieser kritisierte vor allem, daß die Rettung durch Jesus Christus gemäß der biblischen Offenbarung fehle. Seine Kritik war zum Teil polemisch, so wenn er Funk vorwarf, das Volk bewußt verwirren zu wollen<sup>18</sup>.

Die Diecksche Schrift löste einen lebhaften Streit für und wider die Altonaer Bibel aus. Als erster meldete sich der Hauptpastor an der hamburgischen Jakobikirche, Bernhard Klefeker, zu Wort<sup>19</sup>. Er verteidigte die Altonaer Bibel und versuchte aufzuzeigen, daß die Anmerkungen in ihr den Fundamentalartikeln des protestantischen Glaubens entsprächen. Es folgten weitere – zumeist polemisch geführte – Schriften, die aber in der Sache keine neuen Erkenntnisse brachten<sup>20</sup>. Funk nahm an der Schrifttumsfehde nicht teil, setzte sich aber auf andere Art und Weise für seine Bibel ein, indem er beispielsweise einen Brief an den König schrieb (25. August 1816), um für die Korrektheit seiner Bibelherausgabe zu werben<sup>21</sup>.

Währenddessen bat der Präsident der schleswig-holsteinisch-lauenburgischen Kanzlei, Graf v. Moltke, im Januar 1817 das königliche Oberpräsidium in Glückstadt, die Zahl der noch nicht verkauften Exemplare der Altonaer Bibel mitzuteilen, da ihr Ankauf durch die dänische Regierung geplant sei. Offenbar befürchtete die Regierung, daß diese Auseinandersetzung weitere und größere Kreise ziehen könnte. Hierauf bat Funk die dänische Regierung brieflich, von dem Aufkauf Abstand zu nehmen, denn die Bibel enthalte keine einzige Erläuterung, durch die der christlich-protestantische Glaube gefährdet sei. Ob diese Eingabe eine Wirkung auf die Entscheidung der dänischen Regierung hatte, ist schwer festzustellen; jedenfalls fand der geplante Aufkauf zunächst nicht statt<sup>22</sup>.

Dann aber wurde die Funksche Bibel in den „Harmschen Thesenstreit“ hineingezogen. Zum 400jährigen Jubiläum des Wittenberger Thesenanschlags formulierte Harms 95 Thesen, die er Luthers Thesen zur Seite stellte. Harms brachte in ihnen seinen Unmut über die besorgniserregende Situation der lutherischen Kirche zum Ausdruck. Anlaß hierfür war – nach Harms eigener Darstellung – die Altonaer Bibel. In einem Brief (4. Juli 1817) an die dänische Regierung hatte er zuvor gebeten, die Altonaer Bibel aus dem Verkehr zu ziehen. Da diese Eingabe ohne Erfolg blieb, suchte er sein Ziel mit der spektakulären Verkündigung jener 95 Thesen durchzusetzen.

Der Altonaer Bibel sind die Thesen 55–61 gewidmet. In der 55. These steht der bekannte Ausspruch: „Die Bibel mit solchen Glossen edieren, die das ursprüngliche Wort emendieren, heißt: den heiligen Geist korrigieren, die Kirche spolieieren und die daran glauben zum Teufel führen.“<sup>23</sup>.

In dem lebhaften Streit um diese Thesen trat die Altonaer Bibel zwar in den Hintergrund; Harms Erwartung, die Altonaer Bibel werde bald „verworfen“ (These 61), erfüllte sich aber mit der königlichen Resolution vom 25. November 1817, wonach alle – noch unverkauften – Altonaer Bibeln aufgekauft werden sollten. Im Januar 1818 folgte die Weisung, sie zum königlichen Oberpräsidium

nach Glückstadt zu transportieren<sup>24</sup>. Eine Konfiszierung sämtlicher Bibeln wagte die dänische Regierung jedoch nicht. Sie wählte die Form des Aufkaufs wohl deshalb, um die Armen- und Waisenschule finanziell nicht übermäßig zu schädigen. Hinzu kam die Erwägung, mit dem Aufkauf die Kritik an der Bibel zu unterdrücken und somit den Frieden zu bewahren<sup>25</sup>.

Mit dem Aufkauf klang der Streit aus. 1823 verfaßte Funk noch die „Geschichte der neuesten Altonaer Bibel“, in der er den Ablauf der Auseinandersetzung um sie aus seiner Sicht schildert und von einem Zusammenspiel seiner Gegner gegen die Bibel und gegen ihn selbst spricht.

### B. Die wichtigsten theologischen Streitpunkte

Die Auseinandersetzungen um die Altonaer Bibel waren geprägt von dem Gegensatz zwischen dem Rationalismus und dem Supranaturalismus<sup>26</sup>. Damit standen sich nicht nur zwei konträre Denkrichtungen, sondern auch zwei verschiedene Grundauffassungen vom Christentum gegenüber. Sie schieden sich an der fundamentalen Frage, ob die christliche Theologie sich den neuen Vorstellungen der sich auf Vernunft und Erfahrung gründenden Philosophie, Naturerkenntnis und Geschichtswissenschaft anschließen oder dieses für den Glauben ablehnend das übernatürliche Offenbarungsverständnis verlangen sollte.

Die Rationalisten verstanden sich als die eigentlichen Nachfolger Luthers. Denn wie dieser gegen äußerliche Autoritäten, wie beispielsweise gegen das Papsttum, und für Gewissen und Vernunft eingetreten sei, lehnten auch sie einen Glauben ab, der sich sklavisch an das biblische Wort halte. So habe nach Funk die Bibel als „Urheberin der Denk- und Gewissensfreiheit“ „Luther und seine Gehülfen bey ihrem Werke“ beseelt und helfe auch nun gegen „Geistesverfinsterung“ und Gewissenssklaverey“. Die Religion sei ein „praktische“, eine „auf die Verbesserung des Menschen und seiner Welt angelegte Veranstaltung Gottes“<sup>27</sup>. Der Geist der Bibel, das Wesen des Christentums, sei – so der Konsistorialrat Jasper Boysen (1765–1818) – der fromme tugendhafte Sinn<sup>28</sup>. Hieran allein hänge das Seelenheil des Menschen und nicht an dem blinden Festhalten hergebrachter Glaubenssätze und an einer Bibel, deren Inhalt man einfach „nach dem Buchstaben“ annehme und sich „dabei gewissen lebhaften Gefühlen“ hingebe<sup>29</sup>. Deshalb verstanden die Rationalisten ihren Glauben im Gegensatz zu dem „finsternen Aberglauben“ der Supranaturalisten als „das helle Licht der ächtchristlichen Wahrheit“<sup>30</sup>.

Sie fühlten sich einer Epoche zugehörig, in der die eigentliche Intention der christlichen Religion erst erkannt worden sei. Statt Kirchenmeinung und „Kirchensymbol“ gebe es nun wahre religiöse Lehre und Christentum. Dementsprechend sahen die Rationalisten die kirchliche Lehrform als nicht für den Glauben bindend an; denn – so der Pastor aus Großschwabhausen/Jena Wilhelm Schröter – eine Veränderung dieser Lehrform bedeute nicht eine Änderung der Lehre selbst, da diese in der Vernunft liege<sup>31</sup>.

Gleichzeitig hoben sie die individuelle Freiheit im Glauben hervor. So betonte Funk in seiner Geschichte zur Altonaer Bibel: „Man lasse den Geist Gottes unter uns nur in allen möglichen Formen und Gestalten frei wehen und er führt uns zuverlässig (zu) der Erkenntnis der Wahrheit“<sup>32</sup>. Eine Bevormundung in Sachen des Glaubens – dies zeigten auch die Angriffe gegen die Altonaer Bibel – widerspräche dem freien protestantischen Geist. Deshalb forderten die Rationalisten auch die freie, historisch-grammatische Schriftforschung. Die Kirchenleitung dürfe eine bestimmte Auslegungsweise nicht für alle verbindlich festlegen<sup>33</sup>.

Die Supranaturalisten hingegen verlangten die Bindung des Glaubens an eine übernatürliche Offenbarung. In der Bibel und in den Bekenntnisschriften allein läge das göttliche Wort, das Heil, die Vergebung der Sünden. Dieses Heil käme von Gott und nicht von Menschen; es gründe – so Kleuker – auf „einer geschehenen, wahrhaft göttlichen Offenbarung“. Deshalb müsse der Mensch an den Urkunden dieser Heilsoffenbarung festhalten<sup>34</sup>. Am entschiedensten wandte sich Harms gegen die Vernunftmäßigkeit des biblischen Glaubens. Er wurde nicht müde, in seiner kräftigen Art immer wieder deutlich zu machen, „daß es mit der Vernunftreligion nichts ist“. Wenn die Vernunft in der Religion Einfluß ausübe, werfe „sie die Perlen hinaus und (spiele) mit den Schalen, den hohlen Worten“. „Die Vernunft, wenn sie in göttlichen Dingen spricht, ist immer und seit Eva des Teufels Mund“. Sie bewirke, daß Glaube und Offenbarung „in den Kreis gemeiner Erfahrung“ herabgezogen würden und daß diese damit ihren göttlichen Charakter verlören. Als Beispiel hierfür verwies Harms auf die Fußnote zu Luk 1,35 der Altonaer Bibel, in der der Engel, statt die Ankunft des Gottessohnes zu verkünden, lediglich spricht: „Gottes Kraft wird auf dich wirken“. Die Vernunft zum Prinzip der Religion zu erheben, hieße außerdem, der Religion Irrtümer zuzugestehen<sup>36</sup>.

Folglich lehnten sie eine freie Schriftforschung und die Freiheit des Glaubens im Sinne der Aufklärer ab. So dürften sich die Rationalisten nicht als Jünger der Reformatoren ansehen, denn Luther habe – so Kleuker – immer deutlich gemacht, daß die „bloße Vernunft nicht im Stande sey, den Weg zur Seligkeit ohne göttliche Offenbarung zu erkennen“<sup>37</sup>. Deshalb verstanden die Supranaturalisten die Epoche der Aufklärung als eine Zeit des Abfalls. Durch die Einbeziehung der Vernunft in Sachen des Glaubens sei der alte Glaube zersetzt worden. Es sei – so Kleuker – ein neuer Glaube, ein Neuprotestantismus entstanden. Sollte dieser sich durchsetzen, werde der christliche Glaube nicht von langem Bestand sein, da das Volk sich von der Kirche abwenden werde. Deshalb sei eine Erneuerung im alten Glauben vonnöten<sup>38</sup>. Da – nach Harms – die Altonaer Bibel den Rang einer Bekenntnisschrift für den Rationalismus habe, müsse diese wegen der Gefahr einer Kirchenspaltung aus dem Verkehr gezogen werden<sup>39</sup>.

### 1. Das Offenbarungsverständnis

Der Gegensatz von Rationalismus und Supranaturalismus trat am deutlichsten in der Beurteilung der Offenbarung zutage. Die Rationalisten setzten sich

für eine Vernunftgemäßheit der Offenbarung ein. Die Aussagen der geoffenbarten Religion widersprechen nicht den rationalen Prinzipien der menschlichen Vernunft<sup>40</sup>. Mit Hilfe der Vernunft wollten sie, wie sie sagten, der fragwürdig gewordenen – die Offenbarung eingeschlossen – christlichen Tradition ein neues Fundament geben. Im Vordergrund stand hier eine Aussage, die Lessing in einer berühmten These so formulierte: „Zufällige Geschichtswahrheiten können den Beweis von notwendigen Vernunftwahrheiten nicht werden“<sup>41</sup>.

So könnte nach Funks Auffassung der christliche Glaube wohl durch das Geschichtliche in der Offenbarungsurkunde angeregt, belebt und bereichert werden, aber es könnte ihn nicht begründen. Das Annehmen von geschichtlichen Tatsachen bringe keinen zweifelsfreien Glauben hervor. In der allgemeinen Einleitung der Altonaer Bibel wies er darauf hin, daß allein die „Macht der Wahrheit“, die in der Vernunft begründet sei, uns überzeugen könne. So biete die Bibel allgemein-gültige Wahrheiten des Sittlich-Religiösen, die „wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit“. In der sittlich-religiösen Wahrheit beweise sie ihre Göttlichkeit und nicht durch irgendwelche Wunder oder besondere geschichtliche Fakten. Funk wandte sich auch gegen den Vorwurf seiner Gegner, er wolle die Göttlichkeit der Bibel aus der menschlichen Vernunft herleiten. Die göttliche Offenbarung vollziehe sich wohl in Übereinstimmung mit den „Anlagen unseres Gemüthes“, aber dennoch sei es Gott, der die Erkenntnisse und das Phänomen der Offenbarung hervorbrächte. Ob Gott hierbei mittelbar oder unmittelbar wirke, sei nicht von Interesse<sup>42</sup>.

Schröter vertrat die gleiche Position. „Allgemein gültig für den Menschen ist nur das und kann nur das seyn, was als wahr in seinem eigenen, als menschlichen Gemüthe begründet ist“<sup>43</sup>.

Die biblische Offenbarung müsse deshalb, um allgemein anerkannt zu werden, eine allgemein-menschliche Idee vertreten, ansonsten wäre die Bibel nur ein interessantes Buch der Kulturgeschichte. Die allgemein-menschliche Idee der Bibel sei das Menschlich-Göttliche, das den Menschen zur Vollendung führe und in Jesus Christus vollkommen zum Ausdruck gekommen sei<sup>44</sup>.

Die Supranaturalisten dagegen vertraten den Grundsatz: Offenbarungsglaube ist Bibelglaube. Für sie stellte die Einbeziehung der Vernunft eine irrende Abwendung von der rechten (orthodoxen), christlichen Lehre dar. Kleuker stellte dem rationalistischen Offenbarungsverständnis den „reformatorischen“ und „immer gültigen“ Grundsatz entgegen: „Die heilige Schrift (ist) der einzig wahre, und völlig zureichende Erkenntnisgrund, die alleinige Regel und Richtschnur zur Beurteilung und Entscheidung dessen . . ., was Glauben und Kirche“ betrifft<sup>45</sup>. Die göttliche Lehre der biblischen Offenbarung habe somit einen anderen Ursprung als Vernunft, Gewissen und Herz des Menschen. Sie stamme von dem sich offenbarenden Gott. Gott spreche die Menschen an und gebe sich zu erkennen, wobei auch Gewissen und Vernunft angesprochen würden. Wie die biblische Geschichte zeige, sei „Gott den Wünschen der Menschen zugekommen, die sonst im weiten Feld geblieben seyn würden“. Die „Ideen

der Religion“ hätten also ihren Grund und Anfang in einem Gegebenen, das die in der Geschichte geschehene Offenbarung darstelle. Die Vernunft müsse sich deshalb der Autorität der Offenbarung, wie sie in der Bibel zum Ausdruck komme, beugen. Durch die Einbeziehung der Vernunft würden die Aufklärer aus den Offenbarungsaussagen etwas „bloß von Menschen Geschaffene(s)“ machen; „Gottes Geist“ werde „Menschengeist“. Nach Kleuker gebe es nur diese Alternative: Entweder folge man den Offenbarungsaussagen der Bibel „als Licht eines Geistes von oben“ oder man gerate in Widersprüche mit der biblischen Lehre, wenn man sie mittels eines „veränderlichen Zeitgeistes“ verstehen wolle<sup>46</sup>.

Dieck betonte ebenfalls, daß streng zwischen der menschlichen Vernunft und der biblischen Offenbarung unterschieden werden müsse. Er bezeichnete die Offenbarung – in Antithese zum Rationalismus – als ein „Werk der höchsten Vernunft“. Dieser müsse sich die menschliche Vernunft unterordnen. „Den höchst-möglichen Grund der Bildung unserer Vernunft können wir erst im künftigen Leben erwarten“<sup>47</sup>.

## 2. Die Bibel

Die Bibel war für die Rationalisten das Buch, das die allgemeingültigen, sittlich-religiösen Wahrheiten der christlichen Religion enthalte und – für sie unproblematisch – im Wandel der Geschichte entstanden sei.

In der Einleitung der Altonaer Bibel machte Funk deutlich, daß die Bibel als ein Dokument der frühesten Erziehungsgeschichte der Menschheit zu verstehen sei. Das AT habe die Menschheit von Stufe zu Stufe zu einer immer edleren Gesinnung geführt, so daß sie auf das Kommen des Christentums vorbereitet gewesen sei. Von der „rührenden Einfalt“ im Glauben der Patriarchen bis zu dem frommen Wahrheits- und Tugendglauben der Propheten könne der Fortschritt festgestellt werden<sup>48</sup>.

Im NT schließlich werde durch Jesus Christus das höchste Ziel menschlichen Strebens erreicht. Die Menschheit solle durch „innere, thätige Verehrung des höchsten Wesens veredelt und zum Seelenfrieden erhoben werden“<sup>49</sup>.

Schröter sah die Bibel als ein Ganzheitliches an. In ihr komme der eine menschlich-göttliche Geist zum Tragen, der den Menschen zur Vollendung seiner Natur, zum Göttlichen führe. Im AT trete dieser Geist – noch unvollkommen – in mannigfaltigen Formen auf und habe den Kampf zwischen dem Allgemeinen und dem Volkstümlichen des jüdischen Volkes zu führen. Im NT trete dann der menschlich-göttliche Geist in seiner Vollkommenheit zutage; in Jesus Christus werde er in vollendeter Weise sichtbar<sup>50</sup>.

Die Rationalisten befürworteten zudem eine freie Schriftforschung, die sich der historisch-grammatischen Methode bedient; die Bibel sollte wie jede andere historische Quelle bearbeitet, in ihrer eigentlichen, ursprünglichen Absicht zur Geltung gebracht und von der beengenden, nicht mehr überzeugenden Sicht kirchlicher Dogmen befreit werden. Durch eine Auslegung der Bibel, die der

Individualität des Auslegenden entgegenkomme, sei eine Verwirrung der christlichen Gemeinde nicht zu befürchten<sup>51</sup>.

Schließlich setzten sich die Rationalisten für eine glossierte Bibel ein, in der Text und Anmerkungen getrennt sind und die Raum für eine Meinungsbildung des Lesenden läßt. Solche Bibeln seien deshalb „recht ächt protestantische Bibeln“<sup>52</sup>.

Die supranaturalistischen Theologen sahen in der Bibel eine Urkunde über die Offenbarung Gottes. Sie gebe das göttliche Wort wieder und stelle die ausschließliche Möglichkeit dar, christliche Glaubenserkenntnisse zu empfangen. Deshalb dürften bei ihrer Auslegung keine fremdartigen Vorstellungen in sie hineingetragen werden. Wegen ihrer Einmaligkeit dürfe sie nicht wie andere literarische Quellen behandelt werden<sup>53</sup>.

Kleuker vertrat die Meinung, daß die Heilige Schrift alleiniger Erkenntnisgrund der Theologie sei. Sie enthalte das Wort Gottes, das zum Heil der Menschen geoffenbart wurde, und habe deshalb „göttliches Ansehen“.

Dementsprechend dürfe man sie nicht mittels der Vernunft entstellen, sie nicht nach eigenem Gutdünken oder nach einer der Bibel nicht entsprechenden „Meinungsweise“ verbessern. Der Auslegende sei vielmehr gehalten, nur den wahren Sinn einer Schriftstelle, so wie ihn die Bibel im Wortlaut wiedergebe, zu verdeutlichen. Der Sinn der Worte und der rechte biblische Geist („Buchstabe und Geist“) müßten in der vertieften Begegnung mit dem Text erfaßt, lediglich Unstimmigkeiten im „Materiellen“ des Textes dürften verbessert werden. Glossierte Bibeln lehnte Kleuker ab, da kein Mensch das Recht habe, nach Belieben über den Inhalt der Heiligen Schrift zu verfügen. „Volk und Schulen“ dürften „der einseitigen Meinung eines Auslegers“ nicht „unterworfen werden“<sup>54</sup>.

Auch Dieck war der Ansicht, daß die hermeneutische Regel zur Beurteilung der Bibel von dieser selbst kommen müsse. Jesus habe gesagt: „Wer meine Lehre in Gedanken, Worten und Werken in Anwendung bringt und befolgt: der wird den Erfahrungsbeweis ihrer Göttlichkeit in sich selbst gewahr werden mit überzeugender Gewißheit“<sup>55</sup>. In diesem Sinne sei der Interpret verpflichtet, die Bibel entsprechend ihrem Geist und getreu ihrem Text wiederzugeben. Die Bibel sei kein Werk menschlicher Einsicht und Klugheit. Funk hingegen folge mit seinen Erklärungen in der Altonaer Bibel den Erkenntnissen der Verbildeten seiner Zeit; seine Anmerkungen würden eine Verwirrung im Volke auslösen<sup>56</sup>.

Harms schließlich bezeichnete die Hermeneutik, die in der Altonaer Bibel deutlich werde, als gegen alle Regeln verstoßend. So werde die Regel „Sensus verborum non pendet e rebus, imo res ex verborum sensu sunt constituendae“ nicht eingehalten<sup>57</sup>, wonach der Auslegende seine Philosophie und Dogmatik nicht in die Bibel hineinbringen dürfe. In der Altonaer Bibel dagegen werde der Bibeltext „vernünftig“ gemacht. Weiterhin werde gegen die Regel „Dictio tropica agnoscatur et a propria discernatur“ verletzt. So gebe beispielsweise die Kapitelüberschrift zu Mk 5,39 („Jesus . . . ruft die für todt gehaltene Tochter des Jairus ins Leben zurück“) nicht korrekt den Wortlaut der Schriftstelle („das

Mägdlein ist nicht gestorben, sondern es schläft“) wieder<sup>58</sup>. Auch Harms lehnte die glossierte Bibel ab; er zweifle, „ob es überhaupt zulässig sey, mit Glossen . . . eine Volks- und Schulbibel herauszugeben“. Denn die Heiligkeit und Göttlichkeit der Bibel ließen den menschlichen Eingriff mittels Glossen nicht zu. Dem „Buch der ewigen Wahrheit“ werde dadurch eine „Jahrzehends-Weisheit“ unterschoben<sup>59</sup>.

### 3. Jesus Christus und die Rechtfertigung

Der Rationalismus lehnte die „veraltet“ gewordene Gott-Mensch Christologie gemäß der aristotelisch- metaphysischen Interpretation ab. Funk und mit ihm Klefeker und Boysen verstanden Jesus vielmehr als einen Lehrer in Tugend und Frömmigkeit. Jesus vermittele die rechte Religion, die den Menschen sittlich veredele. Der Mensch solle Gott als das Prinzip des Guten erkennen und verehren sowie seine menschlichen Pflichten als göttliche Gebote nehmen, um diese dann freudig aus eigenem Willen in stets tugendhafter Gesinnung zu erfüllen. So werde er Gott wohlgefällig<sup>60</sup>. Jesus habe den Menschen deshalb in seiner Bergpredigt zugerufen: „Übt jede Tugend, übt stets und allenthalben: so werdet ihr immer mehr vollkommen, wie Gott“<sup>61</sup>. Jesus selbst habe die sittlich-fromme Lebensweise vorgelebt. Er sei – so Klefeker – gemäß Joh 1 der „Schöpfer und (das) Oberhaupt der sittlichen Welt“ und damit das Licht der Welt<sup>62</sup>. Funk charakterisiert Jesus nach Joh 1,14 wie folgt: Christus ward Mensch, lebte unter uns in einer Würde, (Hoheit) die ihn sichtbar als den durch seine Lehre zum Heil der Menschheit gesandten, Liebling des Höchsten bezeichnete“<sup>63</sup>.

Schröter unterschied zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen in Jesus. Der „Zeiten-Jesus“ stelle den Menschen Jesus von Nazareth als das geschichtliche und vergängliche, menschliche Wesen dar. Hingegen komme in dem „ewigen Jesus“ die vollendete Natur des Menschen, das Göttliche, zum Ausdruck. Nachzudenken, wie das Göttliche mit dem Menschlichen zusammenhänge, nachzudenken also über die ontologischen Lehraussagen des christologischen Dogmas lehnte Schröter ab und wollte damit dem Beispiel Melanchtons folgen. Der höchste Zweck Jesu Christi sei es, den Menschen durch Religion vollkommener zu machen. Der Mensch solle die Erde als einen Himmel, das menschliche Leben als ein göttliches erfahren. Göttlicher und menschlicher Geist sollten sich im Menschen so vereinigen, daß er sich der Einheit und Geistigkeit mit Gott bewußt werde und tugendhaft lebe<sup>64</sup>.

Für die Rationalisten bedürfe der Mensch der Rechtfertigung. Er zeichne sich – so Funk – dadurch aus, daß er ein Doppelgesetz in sich trage (Röm 7,21). Zum einen treibe die Vernunft den Menschen zum sittlich- guten Handeln, zur Religion, andererseits werde er durch seine „Sinnlichkeit“ zum Bösen verführt. Der Mensch sei aber in der Regel zu schwach, das Gute zu tun (Röm 7,18), er sündige, indem sich seine „sinnliche(n) Gelüste“ wider Gott empörten (Röm 8,7)<sup>65</sup>.

Deshalb sei die Rechtfertigung notwendig. Gott bewerte den Menschen allein nach dessen guter Gesinnung, nach dessen Glauben, was in der Nachfolge Jesu Christi und durch gute Taten erreicht werde. Die Gewißheit hierüber bringe dem Menschen den Seelenfrieden. Diese Befreiung von den Sünden sei dadurch möglich geworden, daß Gott Jesus Christus, seinen Sohn, gesandt und dieser die Erlösung bewirkt habe, wobei er den Kreuzestod starb<sup>66</sup>.

Schröter lobt die Funksche Bibel, weil sie das Tun „guter Werke“ in den Vordergrund stelle. Das sei „echt christlich“ und könne nur von demjenigen getadelt werden, der mit dem Christentum nicht vertraut sei.

Diese Gedankengänge über Jesus Christus und zu der Rechtfertigungslehre stimmten nach Auffassung der Gegner der theologischen Aufklärung nicht mit dem göttlichen Wort des NT überein. Sittliche Maßstäbe fände der Mensch in sich selbst; dazu bedürfe er weder der Offenbarung Jesu Christi noch der Bibel. Das NT vermittele keine sittlichen Lehren, sondern verheiße die Vergebung der Sünden durch den Mittler Jesus Christus<sup>67</sup>.

So legte Kleuker besonderen Wert auf die Aussage, daß Jesus Christus nicht von dieser Welt sei; Jesus Christus dürfe nicht als ein allein innerweltliches Ereignis begriffen werden. Zwar sei dieses auch historisch zu sehen, aber der Logos sei nach Joh 1 Fleisch geworden, Gott habe Menschengestalt angenommen. Damit komme das Übernatürliche, das Göttliche, in die Welt. Jesus Christus habe wie Gott auf Erden gehandelt, um göttliche Macht und Heiligkeit sichtbar zu machen, so wie der Satz besage: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Das sei mehr und etwas anderes, als wenn Jesus die Vernunft und den Geist aller Jahrhunderte in sich trage. Wäre Jesus nur Träger einer Idee, so wäre eine Kreuzigung überflüssig gewesen<sup>68</sup>.

Die rationalistische Rechtfertigungslehre rief vor allem bei Harms und Dieck Kritik hervor. Harms bemängelte, daß die Rationalisten in diesem Zusammenhang die Begriffe „Wahrheit und Tugend“ verwendeten. Damit drücke man aber gleich „einem Schwamme die liebe Sonne, Licht und Wärme“ heraus.

Jesus Christus sei nicht Stifter einer Religionsphilosophie, die Wahrheiten und Tugenden vermittele, sondern der Erlöser und Heiland. In der Tugend übertreffe ein mittelmäßiger Stoiker ohnehin den besten Christen und die Wahrheiten der Chinesen seien überzeugender als die der Christen<sup>69</sup>. All dieses stelle außerdem Werkheiligkeit dar und damit einen Verstoß gegen den lutherischen Glaubensbegriff. Nach rationalistischer Ansicht solle der Mensch sich selbst vollenden und sich selbst die Sünden vergeben. Hierzu schrieb Harms in einer bekannten These: „Die Vergebung der Sünden kostete doch Geld im sechzehnten Jahrhundert; im neunzehnten hat man sie ganz umsonst, denn man bedient sich selbst damit“. (These 21)<sup>70</sup>

Dieck vermerkte, daß die Vergebung der Sünden in der Altonaer Bibel geleugnet werde. Der seligmachende Glaube an Jesus Christus, „an unseren einzigen Mittler und Versöhner“ falle weg<sup>71</sup>. Die „größte Wohlthat des Christenthums“ werde damit weggetilgt, das Eigentümliche des Christentums über Bord gewor-

fen. Denn die Hauptbotschaft der Bibel sei, daß alle Menschen Sünder seien und sie nur durch Jesus Christus aufgrund ihres Glaubens an ihn die Vergebung der Sünden erlangen könnten. Der Mensch neige dazu, eigene Wege zu gehen, statt sich seinem Schöpfer unterzuordnen. Der Mensch sei egoistisch und lebe gegen den Willen Gottes; durch diese Sünde werde der Mensch gegenüber Gott schuldig.

Die so verschuldete Strafe aber könne der Mensch nicht selber tilgen und bleibe auf das Erbarmen Gottes angewiesen. Deshalb sei Jesus Christus in die Welt gekommen, um als Mittler die Vergebung der Sünden zu erwirken. Am Kreuz und in der Auferstehung habe er den Menschen die Strafe für die Sünden genommen und damit dessen Erlösung herbeigeführt. Im Glauben und in der Buße, der Umkehr zu Gott durch Christus, werde dem Menschen die Vergebung der Sünden zuteil. Der Mensch sei – anders als nach den Rationalisten – nicht mit Tugendkräften begabt und sich selbst genug, sondern habe vor Gott Demut zu zeigen<sup>72</sup>.

#### 4. Gott und Wunder

Die Gottesvorstellung und das wunderhafte Wirken Gottes in der Natur wurde besonders eingehend diskutiert, zumal da in dieser Zeit Kausalität und Vollkommenheit den Zusammenhang in der Natur erklären sollten.

Die Rationalisten verstanden die Welt im Sinne der damaligen Naturerkenntnis und sahen „die Erde als einen Übungsplatz“<sup>73</sup> der menschlichen Anlagen und Kräfte, in dem persönliche Mächte wie Teufel und Engel keinen Platz mehr hatten. Gott versuchten sie so zu denken, daß er Urheber und Lenker des Unendlichen Weltzusammenhanges sei. Hierbei mußten alle biblischen anthropomorphen Ausdrücke von Gott als unangemessene Gottesvorstellung umgedeutet werden. Auch sei Gott so zu denken, daß dieser sich im Rahmen der Naturgesetze bewege und den natürlichen Abläufen der Welt nicht entgegenwirke. Seine Größe zeige sich gerade in der gesetzmäßigen Ordnung der Natur. Eine Durchbrechung der Naturgesetze billigten die rationalistischen Verfechter der Altonaer Bibel lediglich den Wundern Jesu zu, soweit diese zur Beglaubigung des Christentums dienten<sup>74</sup>.

Funk verstand Gott als ein Wesen, von dem alles ausgehe und zu dem alles hinführe, als den Weltregierer. Er sei – laut den Anmerkungen zu Röm 1,21 und Joh 1,1 Altonaer Bibel – der Urheber alles Guten, der Urquelle der Weisheit und der Macht<sup>75</sup>. Für Funk spielte in diesem Zusammenhang die Vorsehung eine besondere Rolle. Sie drücke, wie z. B. die Inhaltsangabe zum Hiobbuch zeige, die demutsvolle Zuversicht aus, daß Gott in der Zukunft alles zum Besten und zur Wohlfahrt lenken werde. Gottes Vorsehung zeige sich dem Menschen nicht dadurch, daß er die Ordnung der Welt durchbreche; sein geheimnisvolles Wirken vollziehe sich vielmehr innerhalb dieser<sup>76</sup>.

Ebenso seien Wunder zwar nicht schlechthin unmöglich. Doch es müsse gewarnt werden vor dem Treiben wundersüchtiger Menschen, die überall Wunder

suchten, wo keine seien, wie auch vor der Auffassung der nur sinnlich ausgerichteten Menschen, keine Wunder zu akzeptieren; denn schon die Schöpfung der Welt und ihr Fortbestand müßten als Wunder angesehen werden. Außerdem müsse man Gott zubilligen, wenn sein Wirken auch sonst in dem Naturzusammenhang gestellt bleibe, bei „wichtigsten Angelegenheit der Menschheit“ Wunder zu vollbringen, um sie zu höherer „Kenntniß und Veredelung“ zu führen, wie es bei Jesus zur Beglaubigung des Christentums geschehen sei<sup>77</sup>.

Diesem Gedankengang gemäß deutete Funk alle anthropomorphen Gottesansichten in der Altonaer Bibel um und erklärte beispielsweise das Erscheinen Gottes in dem brennenden Dornbusch (2. Mose 3,2) als ein typisches Sinnbild des Altertums, das Gott als im Feuer und im Licht wohnend deute. Die Worte Gottes müßten als die eigenen Gedanken des Mose verstanden werden<sup>78</sup>. Auch sei Lots Weib (Gen 19,26) nicht durch unmittelbares Eingreifen Gottes zu einer Salzsäule erstarrt; sie sei vielmehr auf natürliche Weise in den Salzsee gefallen und ihre Leiche habe später, da sie von einer Salzschicht überzogen gewesen sei, einer Salzsäule geglichen<sup>79</sup>. Schließlich hätten Sonne und Mond nach Jos 10,12 nicht stillgestanden, sondern Josua habe lediglich begeistert gesagt, daß ehe die Sonne am nächsten Mittag über Gibeon stehe und der Mond am nächsten Abend wieder über Ajalon aufgehe, ein großer Sieg errungen sein würde<sup>80</sup>.

Schröter sah in der Gottesgewißheit das Angewiesensein des Menschen auf eine Gottesvorstellung; denn der Mensch strebe danach, die Mannigfaltigkeit der Welt auf eine Einheit hin zu ordnen. Die Vorstellung von einem einigen Gott sei eine dem Menschen angeborene Idee. Diese Gottesvorstellung sei die höchste Form des Gottesgedanken – Gott als geistiges und vollkommenes Wesen, während der Polytheismus eine „kindliche“ Vorstufe derselben darstelle. Dieser Gott werde von uns als lebendiger Geist erfahren: „Es ist überall Gott, in dessen Nähe wir uns fühlen . . . Des Herrn Angesicht, das wir überall schauen, verschönert, erheitert, belebt und veredelt alles“<sup>81</sup>.

Die Wunder Jesu seien – so Schröter ähnlich wie Funk – eine Versinnbildlichung seiner idealen Religionslehre. Jesus verdeutliche seine geistigen Wahrheiten in „außerordentlichen Handlungen“ innerhalb der Sinnenwelt, um deren Besonderheit und Außerordentlichkeit zu unterstreichen. Die Fähigkeit und Kraft Jesu, Wunder zu tun, komme ihm wegen seiner vollkommenen und vernünftigen Religionslehre notwendig zu<sup>82</sup>.

Die Supranaturalisten sahen in solchen Gedankenläufen die Allmacht Gottes in Frage gestellt. Wenn Gott nicht in der Lage sei, natürliche Abläufe in der Natur zu durchbrechen und Wunder zu bewirken, so müsse an die Allmacht Gottes gezweifelt werden. Außerdem widersprächen jene Umdeutungen dem Sinn der Bibel<sup>83</sup>. Harms drückte dies pointiert in der 27. These aus: „Nach dem alten Glauben hat Gott den Menschen erschaffen; nach dem neuen Glauben erschafft der Mensch Gott, und wenn er ihn fertig hat, spricht er: Hoja! Jes 44,18–20“<sup>84</sup>. Dieck sah in der rationalistischen Gottesvorstellung die Lebendigkeit Gottes bedroht. Gott habe sich vernehmlich und deutlich in der Bibel offenbart: als

allmächtiger Gott in den Wundern, als gütiger in der Vergebung der Sünden durch Jesus Christus. Deshalb müßten die Wunder so verstanden werden, wie die Bibel sie schildere, weil ihre Tatsachen als wahr anzunehmen seien<sup>85</sup>.

Nach Dieck habe in 2. Mose 3,2 der Dornbusch wirklich gebrannt, ohne zu verzehren. Gott habe aus dem Feuer heraus mit Mose so gesprochen, wie die Bibel es schildere. Auch sei Lots Weib wirklich zu einer Salzsäule erstarrt, und Josua hätte sein Ansehen im Volke verloren, wenn die Sonne nicht auf seinen Wunsch hin stillgestanden wäre<sup>86</sup>. Die luk. Geburtsgeschichte Jesu als dichterische Darstellung abzutun – so Kleuker –, widerspreche der ausdrücklichen Absicht des Verfassers im 1. Kapitel, daß er alles wahrheitsgemäß wiedergeben wolle<sup>87</sup>. Harms sah zudem in einer Leugnung der Jungfrauengeburt die Persönlichkeit des Heiligen Geistes gemäß der trinitarischen Theologie angetastet<sup>88</sup>.

Schließlich müsse die Existenz des Teufels und der Engel als persönlich wirkende Mächte der Welt angenommen werden. Hierzu Harms in der These 24: „Zwei Orte, o Mensch, hast du vor dir, hieß es im alten Gesangbuch. In neuern Zeit hat man den Teufel totgeschlagen und die Hölle zgedämmt“<sup>89</sup>.

Und Dieck verstand die Versuchungsgeschichte als eine Auseinandersetzung zwischen Satan und Jesus, wobei Jesus die Macht des Satans breche (Mt 4,1). In derselben Perikope (Mt 4,11) hätten die Engel dann Jesus als „Boten des Himmels“ beigestanden<sup>90</sup>.

## AUSBLICK

Der Gegensatz zwischen Rationalismus und Supranaturalismus, wie er im Streit um die Altonaer Bibel zutage trat, konnte nicht überbrückt werden. Beide Denkrichtungen hatten unterschiedliche philosophische Fundamente und fundamental-theologische Ansätze, so daß an eine Einigung – so sehr sie von manchen Theologen damals gewünscht wurde – nicht zu denken war. Es entstand ein Riß in der Religiosität der schleswig-holsteinischen Kirche. Dieser Riß zeigte sich fortan in dem unterschiedlichen Verhältnis zu der Bildung der jeweiligen Zeit. Die einen suchten die Auseinandersetzung mit neuen Erkenntnissen – was auch zu Korrekturen der christlichen Weltanschauung führen kann. Die anderen sahen in aufklärerischen Neuerungen eine Erscheinung einer Gott und Christus entfremdeten Welt und lehnten sie ab. Schleiermacher schrieb 1829 die bekannten Worte an Lücke: „Soll der Knoten der Geschichte so auseinandergehen: das Christentum mit der Barberei und die Wissenschaft mit dem Unglauben?“<sup>91</sup>

## ANMERKUNGEN

- 1 Funk, N. (Hg.): Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments nach der Übersetzung D. Martin Luthers, Altona 1815, XV f.
- 2 Funk, N.: Geschichte der neuesten Altonaer Bibelausgabe nebst Beleuchtung der vorzüglichsten wider sie erhobenen Beschuldigungen, Altona 1823, 4 f; ders: Bibel, XIII f. Zur Biographie Funks vgl. Moritzen, J.: Art. Nicolaus Funk in SHBL Bd. 2, 152 f; Hoffmann, P. T.: Nicolaus Funk. Ein Beitrag zur Geschichte des Altonaer Geistesleben in: Nordelbingen Bd. 13, 406–429.
- 3 Hammer, F.: Altonaer Bibel in: „Gott loben das ist unser Amt“ FS für J. Schmidt, Kiel 1984, 81–99, S. 87; zur Biographie Adlers Göbell, W.: Art. Adler in: SHBL 6, 15–20.
- 4 Vgl. Hammer, Altonaer Bibel, 87.
- 5 Funk, Bibel, VII.
- 6 Funk, Bibel, XXXVIII ff.
- 7 Funk, Bibel, XLVII.
- 8 Funk, Bibel, XVII, XXIX.
- 9 Funk, Bibel, XII.
- 10 Funk, Bibel, XX, XVIII; ders., Geschichte, 124, 148.
- 11 Vgl. die Liste der Schriften zum „Harmschen Thesenstreit“ in: Witt, F.: Quellen und Bearbeitungen der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte, Kiel 1899; zur Biographie Harms s. Hein, L.: Art. Claus Harms in: TRE 14, 447 f; Hein, L., Claus Harms in: S.-H. Kirchengeschichte Bd. 5, S. 77–124.
- 12 Neue Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, gesandt von G. P. Petersen, 5. Jahrgang März 1815, Kiel 1815.
- 13 Vgl. Funk, Geschichte, 15 f.
- 14 Funk, Geschichte, 17, 41.
- 15 Funk, Geschichte, 41, 45.
- 16 Kleuker, J. F., Gedanken über das ev.- kirchliche Gemeinwesen und über Volksbibeln. Mit besonderer Rücksicht auf die von dem Herrn Pastor N. Funk jüngst herausgegebenen Bibel in: Kieler Blätter, Bd. 2, 205–226; 409–439; Bd. 3, 87–138, 257–268; überarbeitete Fassung: ders.: Über die neue Altonaer Bibelausgabe, Kiel 1818; zur Biographie Kleukers Heyer, F.: Art J. F. Kleuker in: SHBL Bd. 3, 172–174.
- 17 Vgl. das Werk Kleukers „Über den alten und neuen Protestantismus“, Bremen und Leipzig 1823.
- 18 Dieck, F. W.: Behrende Warnungen an die Leser der Altonaer Bibel oder Sendschreiben an den Herrn Pastor und Ritter N. Funk über verschiedene Noten und Anmerkungen in seiner in Druck gebrachten Bibel, Kiel 1816, 4, 12, 16, 32; Friedrich W. Dieck (1761–1827) war von 1806–1827 Pastor in Witzworth, vgl. Arends, O.: Gejstligheden i Slesvig og Holsten fra Reformationen til 1864, Kopenhagen 1932, Bd. 1, 200.
- 19 (Klefeker, B.): Kurze Ehrenrettung der Altonaer Bibel gegen die in dem Sendschreiben von Dieck dagegen aufgestellten Beschuldigungen von einem außerhalb Schleswig-Holstein lebenden Geistlichen, Hamburg 1816; Bernhard Klefeker (1760–1825) war von 1802–1825 Hauptpastor an der Hamburger Jakobikirche.
- 20 Vgl. hierzu die Liste der Schriften in: Witt, Quellen, 194 ff. (Anmerk. 11).
- 21 Funk, Geschichte, 235–248, 246.
- 22 Funk, Geschichte, 271–318.
- 23 Abdruck der Harmschen Thesen in: Claus Harms. Ausgewählte Schriften und Predigten, hg. v. P. Meinhold, Bd. 1, Flensburg 1955, 209–225 (Zit. Harms, Thesen), 219; der

- Brief wird erwähnt in der Lebensbeschreibung von Claus Harms in: Claus Harms, *Ausgewählte Schriften und Predigten*, Bd. 1, 117 f.
- 24 Funk, *Geschichte*, 370–381, 373, 380 f.
- 25 Vgl. Feddersen, E.: Claus Harms Thesen und die kirchlichen Behörden in: SSHKG 2. Reihe, Bd. 8, 462–565, 481–493, 561.
- 26 Vgl. Harms, Cl.: Zu Herrn Compastor Funks *Geschichte der neuesten Altonaer Bibelausgabe einige Äußerungen und Mitteilungen*, Lübeck 1823, 7; die Bezeichnungen Rationalismus und Supranaturalismus werden von mir in der Darstellung übernommen.
- 27 Funk, *Bibel*, X.
- 28 Boysen, J.: *Ueber die Altonaer Bibel*, Hamburg 1817, 14; Jasper Boysen (1765–1818) war Pastor am Schleswiger Dom und in Borsfleth, seit 1816 Konsistorialrat und Examinator in Glücksstadt, Arends, *Gejstligheden*, I 71.
- 29 Boysen, *Altonaer Bibel*, 14.
- 30 Boysen, *Altonaer Bibel*, 14.
- 31 Schröter, W.: *Die Übereinstimmung der neuesten Altonaer Bibelausgabe mit dem Geiste nicht nur der Heiligen Schrift, sondern auch des protestantischen kirchlichen Lehrbegriffs*, Leipzig 1817, 181. W. Schröter war Pastor in Großschwabhausen bei Jena und Licentiat der Theologie, s. *Das Gelehrte Teutschland*, hrsg. v. G. C. Hamberger, J. G. Meusel, Bd. 20, 292.
- 32 Funk, *Geschichte*, 53 f.
- 33 Schröter, *Uebereinstimmung*, 161 f, 216 f; Funk, *Geschichte*, 299 f, 303 f.
- 34 Kleuker, *Bibelausgabe*, 124, 126.
- 35 Harms, *Thesen*, 216 (These 43), 217 (These 45); Feddersen, *Thesen*, 522.
- 36 Feddersen, *Thesen*, 517; Harms, Cl., *Daß es mit der Vernunft nichts ist*, in: *Schriften und Predigten*, Bd. 1, 315 f, 311.
- 37 Kleuker, *Bibelausgabe*, 7, 140.
- 38 Kleuker, *Bibelausgabe*, 5–7.
- 39 Harms, *Äußerungen*, 14 f.
- 40 Funk, *Bibel*, VII.
- 41 Lessing, G. E. *Werke*, hg. v. P. Rilla, Berlin 1968, Bd. 8, 12.
- 42 Funk, *Bibel*, XXIX f; ders., *Geschichte*, 115–119, 92 f, 87 f.
- 43 Schröter, *Uebereinstimmung*, 12.
- 44 Schröter, *Uebereinstimmung*, 13 f, 29.
- 45 Kleuker, *Bibelausgabe*, 193, 2.
- 46 Kleuker, *Bibelausgabe*, 123–138; Zitate: 32, 38, 43.
- 47 Dieck, *Warnungen*, 67 f.
- 48 Funk, *Bibel*, VII, XL, AT: 1, 234, 646.
- 49 Funk, *Bibel*, XXXVIII.
- 50 Schröter, *Uebereinstimmung*, 4 f, 28 f.
- 51 Funk, *Geschichte*, 330 ff, 305.
- 52 Schröter, *Uebereinstimmung*, 165, 77 ff.
- 53 Kleuker, *Bibelausgabe*, 2, 17 ff, 193.
- 54 Kleuker, *Bibelausgabe*, 13 f, 18 f, 26, 126 f.
- 55 Dieck, *Warnungen*, 15, 17.
- 56 Dieck, *Warnungen*, 5, 15, 18.
- 57 Feddersen, *Thesen*, 526.
- 58 Feddersen, *Thesen*, 527.

- 59 Feddersen, Thesen, 523.  
 60 Funk, Bibel, XXXVIII, NT: 211 (Röm 1,21), 219 (Röm 7,6); Boysen, Altonaer Bibel, 10, 15; Klefeker, Ehrenrettung, 21,27.  
 61 Funk, Bibel, NT: 7 (Mt 5,48).  
 62 Klefeker, Ehrenrettung, 27.  
 63 Funk, Bibel, NT: 119 (Joh 1,14).  
 64 Schröter, Uebereinstimmung, 29 f, 32 f, 35 f.  
 65 Funk, Bibel, NT: 220 f.  
 66 Funk, Bibel, NT: 211, 221, 331 f.  
 67 Dieck, Warnungen, 9, 18.  
 68 Kleuker, Bibelausgabe, 197 ff, 100, 179, 199 (Zitat).  
 69 Feddersen, Thesen, 518 f, 524.  
 70 Harms, Thesen, 212 f.  
 71 Dieck, Warnungen, 9.  
 72 Dieck, Warnungen, 106–108, 111 ff, 143.  
 73 Funk, Bibel, IX.  
 74 Schröter, Uebereinstimmung, 117, 182 ff, 212; Klefeker, Ehrenrettung, 31.  
 75 Funk, Bibel, XXXI, NT: 211, 119, 190.  
 76 Funk, Bibel, AT: 494.  
 77 Funk, Bibel L ff.  
 78 Funk, Bibel, AT: 57.  
 79 Funk, Bibel, AT: 18.  
 80 Funk, Bibel, AT: 219.  
 81 Schröter, Uebereinstimmung, 15 ff, 33.  
 82 Schröter, Uebereinstimmung, 37–40.  
 83 Dieck, Warnungen, 17, 41–44; Kleuker, Bibelausgabe, 41 ff.  
 84 Harms, Thesen, 214.  
 85 Dieck, Warnungen, 17, 38 f, 43, 55 f, 87, 102.  
 86 Dieck, Warnungen, 27–31, 58 ff.  
 87 Kleuker, Bibelausgabe, 96 f.  
 88 Feddersen, Thesen, 517.  
 89 Harms, Thesen, 213.  
 90 Dieck, Warnungen, 66–76.  
 91 Schleiermacher, F. D. E., Werke I, 5, 614.